

UMSCHAU

Neue kanaanäische Götterbronzen und die Bibel

Die Patriarchen haben den Gott, der sich ihnen offenbarte, spätestens nach ihrer Einwanderung in das Land Kanaan mit dem kanaanäischen Schöpfergott El, dem Gott, der nach der kanaanäischen Religion an der Spitze des Pantheons stand und als Vater aller Götter und Menschen verehrt wurde, identifiziert und auch an den Heiligtümern Els, die im Land schon existierten, ihre Opfer dargebracht. Das läßt sich aus den biblischen Nachrichten mit hinreichender Sicherheit entnehmen, sosehr dann auch die Einzelheiten der Patriarchenreligion für uns noch im Dunkel liegen¹. Bis vor einigen Jahrzehnten wußten wir aus außerbiblischen Quellen kaum etwas Näheres über die Gestalt des kanaanäischen Schöpfergottes, und die biblischen Nachrichten sind natürlich immer schon von der klassischen Jahweverehrung des Alten Testaments her gefärbt. Durch die seit 1929 laufenden französischen Ausgrabungen in Ras Schamra in Nordsyrien, dem alten Ugarit, hat sich die Lage geändert. Dort wurden mehrere mythologische und kultische Texte gefunden, in denen El die zentrale Rolle spielt. Was weiter fehlte, war Sicherheit über seine bildliche Darstellung. Es gab zwar eine Stele, die einen König vor einem thronenden Gott darstellte und die man gewöhnlich als El-Darstellung interpretierte, aber das war nicht mehr als eine Vermutung. Diese Lücke ist nun durch neue Funde geschlossen, und zwar in der Hauptsache wieder in den immer noch weitergehenden, so ergiebigen Ausgrabungen von Ras Schamra. C. F. A. Schaeffer, der ver-

diente Ausgräber von Ugarit, berichtet darüber in der neuesten Nummer der Zeitschrift „Syria“².

1961 wurde bei den Ausgrabungen in der Südstadt von Ugarit im Bibliotheksraum des Hauses eines Zauberpriesters ein Tongefäß etwa in der Form eines Maßkrugs gefunden, das auf hellem Grund schwarzbraun eingebrannt eine Gottheit mit Tiara, in der Hand einen Trinkbecher, auf einem Schemel sitzend zeigt. Sie ist umgeben von Sternen. Vor ihr steht ein mit Speisen bedeckter Tisch und ein großes Weingefäß, aus dem eine andere Gestalt, ein Gott oder der König, schöpft. Ferner sieht man ein junges Pferd. Die Darstellung paßt zu der schon erwähnten früher gefundenen Stele, die als El-Darstellung interpretiert worden ist. Diese Deutung wird erhärtet durch einen neuen mythologischen Text, den man in der gleichen Bibliothek gefunden hat. Er schildert ein himmlisches Mahl, zu dem der Göttervater El alle Götter eingeladen hat. So sehen wir El dargestellt als den bejahrten, gastfreundlichen Hausvater, der die Götter zur Freude um sich versammelt.

Aber noch wichtiger ist ein anderer Fund, der gleich zwei verschiedene ikonographische Typen des El-Bildes enthält. 1960 wurde ebenfalls in der Südstadt von Ugarit in den Grundmauern eines Hauses eine ganze Gruppe von Bronzestatuetten gefunden, die zusammengehören und – obwohl sorgfältig versteckt – in bewußter Ordnung aufgestellt waren. Im Zentrum stand eine Statuette eines thronenden Gottes. Er trägt einen Bart, und das Gesicht ist das eines älteren Mannes. Er

¹ Vgl. N. Lohfink, Welchem Gott brachte Abraham seine Opfer dar? Der Anfang der Offenbarungsreligion im Lichte neuer religionsgeschichtlicher Forschung, in: K. Rahner - O. Semmelroth, Theologische Akademie 1 (Frankfurt 1966) 9–26.

² C. F. A. Schaeffer, Nouveaux témoignages du culte de El et de Baal a Ras Shamra – Ugarit et ailleurs en Syrie-Palestine, in: Syria 43 (1966) S. 1–19 und Tafel I–IV.

hat einen Mantel umgeworfen, Sandalen an den Füßen, auf dem Haupt trägt er eine lange Tiara, aus der nach vorn zwei Stierhörner herausragen. Die rechte Hand ist zu einem Segensgestus erhoben, die Linke hält wieder den Becher. Die Figur war ursprünglich ganz mit Gold überzogen. Zweifellos ist es El. Rechts und links davon waren zwei gleiche, offenbar aus der gleichen Gußform stammende Statuetten eines stehenden, vorwärtsschreitenden jungen Gottes aufgestellt, dessen rechte Hand im Kampf erhoben ist. Die Tiara hat keine Hörner, und nur Tiara und Gesicht waren vergoldet. Es handelt sich eindeutig um zwei Statuetten des Gottes Baal, des jungen Gottes, der sich im ausgehenden zweiten Jahrtausend im religiösen Bewußtsein der Kanaanäer immer mehr vor den Gott El schob. Im Israel der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends war ja dann Baal der große Gegenspieler Jahwes, von dessen Verehrung die Propheten immer wieder die Israeliten zurückreißen mußten. Die Bibel spricht gern im Plural von den „Baal“, und das entspricht genau der doppelten Darstellung des Baal in der neugefundenen Figurengruppe, aber auch mehreren Texten von Ugarit: Während man immer nur einen Göttervater El kannte, konnte Baal sich vervielfachen und mehrfach nebeneinander verehrt werden. In unserer Göttergruppe ist Baal noch eindeutig dem Schöpfergott untergeordnet.

Am erstaunlichsten ist das vierte Stück der Gruppe, ein unmittelbar hinter der El-Figur aufgestellter wuchtiger kleiner Stier mit gewaltigem Nacken und zwei kurzen Hörnern. In den mythologischen Texten von Ugarit hat El oft den Beinamen „der Stier“, wohl um seine unerschöpfliche Zeugungs- und Schöpfungskraft zu kennzeichnen. So dürfte kein Zweifel bestehen, daß wir es hier mit einem kultischen El-Emblem zu tun haben. Der Stier steht auf einer gegossenen Platte, aus der ein Zapfen nach unten absteht, offenbar zur Befestigung des Ganzen oben auf einer Stange. Schon vor einiger Zeit ist im Ischtartempel in Mari am Euphrat bei Ausgrabungen eine Standarte gefunden worden, auf der ein Triumphzug dargestellt wird. Dabei trägt ein Mann eine Stange, auf der sich

oben ein plastisches Stierbild befindet. Ein solches Stierbild haben wir hier als Darstellung Els offenbar in natura. Es wurde wohl als Standarte bei Kriegszügen und bei Siegesprozessionen vorangetragen. Als eine derartige Standarte werden wir uns den „Stab Elohims“ vorstellen müssen, den Moses während der ganzen Amalekterschlacht, von Aaron und Chur gestützt, hochhielt (Ex 17, 9. 12). Auch das „goldene Kalb“, das Aaron anfertigte, als Moses zu lange auf dem Berge blieb, muß wohl als solch eine El-Standarte gedacht werden, denn die Bitte des Volkes lautet: „Auf, mache uns einen Gott, der vor uns herzieht!“ (Ex 32, 1) Die „goldenen Kälber“, die Jeroboam nach der Reichsteilung in Betel und Dan aufstellen ließ, wären sicher nicht akzeptiert worden, wenn sie nicht eben die alte Tradition der El-Darstellung im Stiersymbol aufgegriffen hätten (1 Kg 12).

Daß es im hohen Norden Palästinas, wo die Stadt Dan lag, eine aus dem zweiten Jahrtausend kommende Tradition der El-Verehrung unter einem Stierbild gegeben hat, scheint ein Zufallsfund der letzten Zeit aus der Gegend südlich von Tyrus im Grenzgebiet von Israel und Libanon anzuzeigen. Es handelt sich um eine relativ große Bronze (50 cm lang, 45 cm hoch), einen Jungstier in sexueller Erregung darstellend. Auf der Scheibe zwischen den Hörnern ist das ägyptische Lebenszeichen zu sehen. Die Augen sind aus Elektron oder Weißgold eingelegt, ebenfalls über den ganzen Körper verteilt stilisierte Sterne. Auch hier dürfte es sich um ein El-Bild handeln. Die langgestreckte Gestalt des unter ägyptischem Formeinfluß geschaffenen Stiers muß aus dem 14. Jahrhundert vor Chr. oder später stammen. Ähnliche Statuen wurden bei den Ausgrabungen in Enkomi-Alasia auf Cypern gefunden, und zwar in Verbindung mit Opferstätten, an denen Stiere geopfert wurden.

Da wir einen kontinuierlichen religionsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Gott El der Kanaanäer, dem Gott der Patriarchen und dem Gott Jahwe der Religion des Bundesvolkes Israel annehmen dürfen, erhellen diese Bronzefunde, wie gezeigt, einige Angaben der Bibel. Wir müssen damit rech-

nen, daß die Religion Israels nicht von Anfang an, mindestens nicht überall im Land, ganz bildlos war. Erst auf die Dauer hat sich der bildlose Jahwekult bei der Bundeslade als einziger legitimer Kult in Israel durch-

gesetzt. Mit ihm hängt wohl das Bilderverbot des Dekalogs zusammen, soweit es nicht als Verbot der Verehrung der Bilder „anderer Götter“ verstanden wurde.

Norbert Lohfink SJ

Zur Erforschung der „Deutschen Mystik“

1957 schrieb der derzeitige Würzburger Germanist, Kurt Ruh, über ein posthum erschienenenes, aber schon 1874 fertiggestelltes Buch des streitbaren Dominikaners Heinrich Seuse Denifle: „Wir halten sein opus posthumum immer noch für den gewichtigsten Beitrag zu einer Geschichte der mystischen Sprache.“ Vielleicht eine Bankrotterklärung, aber zuerst eine Verneigung vor dem großen Forscher und vor allem die Formulierung einer Aufgabe. Angeregt durch den 600. Todestag von Heinrich Seuse, kann ein kurzer Bericht über das, was nun doch geschehen ist und geschieht zur „Erforschung der Deutschen Mystik“, natürlich nur impressionistisch Eindrücke sammeln. Zum Glück konzentriert sich die Forschung so deutlich auf einige Schwerpunkte, daß diese willkürlich ausgewählten Eindrücke als typisch für ganze Forschungsgebiete gelten dürfen. Vorauszuschicken ist nur, daß der Begriff der „Deutschen Mystik“, gegen den schon Günther Müller polemisierte und den heutzutage Josef Koch aus dem Sprachgebrauch verbannen möchte, für uns den Raum der gehaltvollen, spirituellen Literatur des mittelalterlichen Deutschland abstecken soll.

Grundlage alles Weiteren sind biographische und geographische Forschungen. Wer war Wer? Wo lebte er? Was trieb er? Was schrieb und predigte er? In welchen größeren Zusammenhang ist er einzuordnen? Hier ist seit Denifles Tagen viel gearbeitet worden. Im Vergleich zu Pater Denifle, dem vielleicht größten Eckhartforscher, wissen wir z. B. viel genauer, wer Eckhart war, obgleich die Umstände von Eckharts Tod immer noch ungeklärt bleiben. In der Ordenshistoriographie ist manches geleistet worden. Eine Hildegard

von Bingen ist aus dem mystischen Dunkel ins klare Licht der Geschichte getreten. Es gelingt immer präziser, den halbchristlichen Umkreis der christlichen Frömmigkeit, die verschiedenartigsten Sekten und Häretiker zu fassen; so wird etwa die Rolle des arabisch-jüdischen Neuplatonismus immer deutlicher. Besonders die niederländische Frömmigkeit, die damals eine Einheit mit der „rheinischen Mystik“ (wie die Franzosen sich ausdrücken) bildete, wird von einem um die Zeitschrift „Ons geestelijk Erf“ gruppierten Forscherteam bis in subtilste Details erforscht.

Ein eben erschienenenes Buch zeigt, wie genau man heutzutage auf diesem historiographischen Gebiet arbeitet. Die „Birgittinische(n) Klostergründungen des Mittelalters“¹, die der schwedische Forscher Tore Nyberg in einem gut lesbaren, aber etwas breitem Deutsch beschreibt, machen ähnlich wie die ebenfalls in letzter Zeit erforschten Ritter- (Kreuzherren, Schwertbrüder) oder Eremiten- (Wilhelmiten) Orden keinen belanglosen Seitenpfad für das Verständnis mittelalterlicher deutscher Spiritualität aus. Es mag hier genügen, auf die seltsame Gestalt der Doppelklöster hinzuweisen, in denen – vereinfachend gesagt – die „vita contemplativa“ von 72 Ordensleuten (60 Nonnen, 8 Laienbrüder, 4 Diakone) und die „vita activa“ von 13 (12 + 1) Priestern gepflegt werden sollte; auf die bis ins einzelne ausgearbeitete Symbolik für den Bau der Klöster; auf die prophetische Rolle der Gründerin, deren Gestalt bei den Verhandlungen

¹ Tore Nyberg, Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters (Lund: Gleerup; München: Universitätsbuchhandlung Frank 1966) 265 S. Kart. 21,50.